

fühlte, weil er in London als Sohn des österreichischen Botschafters geboren worden war. In seiner Kindheit hatte er mehrmals von Land zu Land umziehen müssen, sodass er sich nun eigentlich überall heimisch fühlte, oder besser: nirgendwo. Das hatte natürlich auch Vorteile, er sprach sechs Sprachen fließend, konnte sich schnell anpassen, war flexibel, und ein Gefühl wie Heimweh war ihm fremd. Durch seine Intelligenz waren die Schulwechsel ebenfalls kein Problem gewesen.

Schwierigkeiten bereiteten ihm die sozialen Kontakte, Freunde zu finden war ein Ding der Unmöglichkeit. Was nicht nur daran lag, dass er überall »der Neue« war, sondern auch daran, dass er völlig andere Interessen hatte als die Jungen in seinem Alter. Fußball, Autos, Actionfiguren, Popmusik interessierten ihn nicht. Lieber las er Nietzsche, Kant, Hesse und Freud und lauschte dazu Klavierkonzerten von Chopin.

Immer noch war es still hinter Juttas Tür. Er verfluchte sich dafür, dass er den Reserveschlüssel, den sie ihm nach Simons Tod anvertraut hatte, in seiner eigenen Wohnung zurückgelassen hatte, als er abgeflogen war. Müde entledigte er sich seines Sakkos, faltete es sorgfältig mit der Innenseite nach außen und legte es auf den Hartschalenkoffer. Er mochte es gern ordentlich und strukturiert. Das unterschied ihn von Jutta, bei der Chaos an der Tagesordnung war.

Feucht klebten seine Hemdsärmel an der Haut. Er lockerte seine Krawatte, öffnete die zwei obersten Hemdknöpfe und krepelte die Ärmel hoch. Schweißtröpfchen perlten an den feinen Härchen auf seinen Unterarmen.

Laut trommelte er mit den Fäusten gegen die Tür.

»Jutta, mach auf! Ich brauch dringend etwas zu trinken. Du willst mich doch nicht vor deiner Tür sterben lassen?«

Sein Ohr an das kühle Holz gedrückt, lauschte er, vernahm jedoch kein Geräusch aus der Wohnung. Wo zum Teufel war sie? Sie würde ihn doch nicht vergessen haben und ins Schwimmbad gepilgert sein? Bei der Hitze wäre das allerdings verständlich. Er blickte auf sein Handy. Keine SMS und keine WhatsApp-Nachricht von Jutta, und das seit zwei Monaten schon. Dreimal hatte er angerufen, war aber immer nur an die Sprachbox geraten. Mist.

Er pochte noch einmal an die Tür.

»Jutta!«

Im Schlüsselloch der Nachbartür klickte es, dann klickte es noch ein zweites Mal. Kurz darauf streckte eine Rothaarige den Kopf heraus und musterte ihn.

»Also, ich würde dich garantiert nicht vor der Tür stehen lassen.« Ein herausforderndes Lächeln folgte. Ihre Nase, die mit zahlreichen Sommersprossen übersät war, kräuselte sich dabei. Irgendwie hübsch. Tom schätzte die Frau auf Mitte zwanzig.

»Und ich hab auch was zu trinken«, säuselte sie weiter.

Er lehnte sich mit dem Rücken an Juttas Tür, schloss die Augen und verschränkte die Arme. »Danke, aber ich warte.«

Die Rothaarige lachte. Es klang ein bisschen wie das Scheppern der Dosen, die frisch Verheiratete an ihren Autos über den Asphalt zogen, um die bösen Geister zu

vertreiben. Aber vielleicht spielten ihm seine Ohren einen Streich. Die Müdigkeit, die Hitze und der Durst machten ihn wirr.

»Da wirst du dann aber wirklich vor der Tür sterben«, drang es blechern an sein Ohr.

Die Frau hatte recht. Vermutlich war er schon im Delirium. Aber halt! Was hatte sie eben gesagt? Tom öffnete die Augen und beugte sich vor. »Wie meinen Sie das genau?«

Die Rothaarige strahlte, sichtlich erfreut, endlich seine ganze Aufmerksamkeit zu haben. »Ich hab Jutta schon zwei Monate lang nicht mehr gesehen. Ich gieße ihre Blumen ›auf unbestimmte Zeit‹, wie sie gesagt hat.«

Irritiert starrte er sie an. »Zwei Monate? Wo ist sie denn?«

»Weiß der Geier.« Die Rothaarige zuckte mit den Schultern. »Vor drei Wochen kam eine E-Mail, da war sie in Mumbai.«

»Mumbai?« Was zur Hölle wollte Jutta in Indien?

Das scheppernde Lachen stach in seinen Ohren. »Genauso wie du jetzt hab ich damals wohl auch geguckt.« Sie lachte erneut und blies in ihre Bluse.

Erschöpft nahm Tom sein Sakko vom Koffer, setzte sich auf den Samsonite und legte das Sakko über die Knie. »Wieso ist Jutta bloß nach Mumbai geflogen?«

Die Rothaarige kaute amüsiert, ohne ihn aus den Augen zu lassen. Sie steckte die Zunge zwischen die Lippen und blies in die rosafarbene Kaugummihaut, bis die Blase zerplatzte – *klank* –, noch eine – *klank* –, die Rückstände leckte sie sich von den Lippen. »Ich glaube, deine Freundin ist auf einer Art Selbstfindungstrip. Kann gut sein, dass du keine Freundin mehr hast, wenn sie zurück ist.« Sie ließ erneut eine Kaugummiblase platzen – *klank*. Mit Daumen und Zeigefinger zog sie den Kaugummi von den Lippen und zwirbelte ihn darüber. »Jeder weiß doch, was auf solchen Selbstfindungstrips passiert. Man trifft einen Guru, einen Wahrsager, der mit Stückchen wirft, dann später einen einsamen Witwer, und schon ist es passiert.«

»Wir kennen alle ›Eat Pray Love‹.« Tom seufzte und vergrub sein verschwitztes Gesicht im Sakko. Das war ihm zu viel.

»Echt? Du auch? Ganz ehrlich, du bist der erste Typ, der den Film gesehen hat.« Umständlich knabberte sie den Kaugummi von ihren Fingern.

»Ich habe das Buch gelesen.«

Sie hob die Augenbrauen. »Witzig. Auch noch gelesen. Also ich kenn keinen anderen Mann, der die Geschichte kennt.«

»Jedenfalls ist Jutta nicht so eine Esoteriktussi.« Und den Kaugummi würde sie auch nicht so ekelhaft essen, fügte er in Gedanken hinzu. »Glauben Sie mir, wenn sie weg ist, dann muss das andere und vor allem triftige Gründe haben. Jutta weiß genau, wer sie ist, was sie will und was nicht.«

Beim Wort »Esoteriktussi« war die Rothaarige zusammengezuckt. »Bist du sicher? Wieso hat sie dir dann nichts davon gesagt? Was führt ihr für eine Beziehung? Und wo warst du die ganzen zwei Monate?«

Das konnte doch nicht wahr sein. Diese Frau war eine Plage! Und dieses ständige ungefragte Duzen, als wären sie alte Freunde, nervte ihn. »Jutta und ich sind Arbeitskollegen, sonst nichts. Sie ist mir keine Rechenschaft schuldig und ich Ihnen schon gar nicht.«

»Arbeitskollegen, ja?« *Klank! Klank!*

»Genau!« Tom erhob sich schnaufend, nahm seinen Koffer auf. »Ich wollte nur Gerti abholen«, sagte er beiläufig im Vorbeigehen.

»Gerti?« Sie grinste. *Klank! Klank!*

»Meine Orchidee«, erklärte Tom. »Jutta hat mir versprochen, sie zu pflegen, während ich in Amerika bin.«

»Du hast deine Pflanze so genannt wie die Kleine aus ›E. T.‹?«

»Ja, und?« Er hatte keine Kraft mehr, diese Frau war der reinste Energie-Vampir. Er spürte förmlich, wie sie ihn aussog.

»Komm rein, G-e-r-t-i ist hier bei mir. War einfacher, alle Pflanzen gleich reinzustellen, dann muss ich nicht dauernd rüberlatschen.«

Tom zögerte, dann trat er ein. Resignation pur. Juttas Nachbarin lief voraus. Ihre Sandalen klapperten auf dem Parkett, ihr Blümchenkaftan wehte, Amberschwaden hinter sich herziehend.

»Setz dich, ich hol dir was Erfrischendes.«

Beim Versuch, etwas zu erwidern, fühlte er Schweiß über Rücken und Bauch rinnen. Als er über seine Haare strich, merkte er, dass sich die Locken mehr kräuselten als sonst, weil sie feucht waren. Er konnte der Couch nicht widerstehen, stellte den Koffer neben den Hochflorteppich und legte sein Sakko fein säuberlich gefaltet darauf. Mit dem Stöhnen eines alten Mannes setzte er sich und verschwand augenblicklich tief in den Kissen, als würde ihn das Sofa verschlingen.

Die Rothaarige kam bereits mit einem Halbliterglas Wasser zurück. Darin schwammen eine Limettenscheibe und drei Minzblätter. »Belebtes Heilsteinwasser.« Sie strahlte, als hätte sie einen Pokal in der Hand. »Die Minze ist von meinem Balkon, ganz bio.

Ich versuche, meinen Fußabdruck so klein wie möglich zu halten. Ich bin übrigens Sarah.«

Woher die Limettenscheiben stammten, wagte Tom nicht zu fragen. Auf keinen Fall würde er ihre sicher klebrigen Finger berühren. Er starrte auf ihre Füße, ohne sich vorzustellen. Sie ließ ihre Hand wieder fallen.

»Ich meinte den ökologischen Fußabdruck«, erklärte sie und zog ihre Zehen ein. »Ich bin schon sehr gut, hab sogar mein Auto verkauft.« Endlich reichte sie ihm das Glas.

Dankend nahm Tom es entgegen und stürzte das Wasser gierig hinunter. Welche Wohltat! Sarah sah ihm zu, zupfte an ihrem Haar, holte eine Orchidee vom Fensterbrett und stellte sie vor ihn hin. »Gerti?«

Tom nickte.

»Wenn du der Blume einen Namen gegeben hast, dann muss sie etwas Besonderes sein«, sinnierte sie und strich dabei über die festen Blätter. »Außerdem ist das keine gewöhnliche Orchidee, ich hab diese Art noch nie gesehen.« Eine Fliege setzte sich summend auf die Blüte.

»Ein Geschenk von Jutta. Das ist eine *Paphiopedilum stonei* philippinische *sanderianuin*. Eine spezielle Kreuzung einer fast ausgestorbenen Art. Bei unserem

letzten Fall mussten wir einen Orchideenzüchter befragen. Sie meinte wohl, in meiner Wohnung würde etwas Lebendes fehlen. Außer mir.«

Ein Lächeln stahl sich unweigerlich in sein Gesicht, als er an den Besuch beim Züchter dachte und an den Moment, als sie ihm den Topf mit der Orchidee in die Hand gedrückt hatte.

Sarah sah ihm lange in die Augen. »Nur Arbeitskollegen? Klar! Du kannst mir erzählen, was du willst, aber Gerti hier spricht eine andere Sprache. Da ist mehr.«

Die Fliege kroch in den Blütenkelch der Orchidee.

»Leider nicht, Sarah. Leider nicht.«

Sarah nickte und hielt ihren Anhänger fest. »Wusste ich es doch. Du bist in Jutta verliebt. Meine Nachbarin hat Glück. Sie erwischt immer die tollen Kerle, während ich an die gruseligen gerate. Sie sehen so lieb aus, aber dann, nach einiger Zeit, wird es seltsam. Keine Ahnung, warum.«

Oh ja, davon konnte auch Tom ein Lied singen. Wenn er an seine letzte Freundin dachte, wurde ihm schlecht. »Tut mir leid, Sarah. Aber ich finde nicht, dass Jutta Glück hat. Simon, ihr Ehemann, ist gestorben, und sie waren wirklich glücklich. Verstehst du? Die zwei waren füreinander bestimmt. Keiner wird Simon je ersetzen.«

»Auch kein Guru?« Sie nahm am anderen Rand der Couch Platz.

Tom schüttelte den Kopf. Nicht einmal ein Guru würde seine Chance erhalten. Mit einem Mal kam er sich richtig blöd vor. Sarah hatte recht. Jeder andere wäre nach so einem langen Flug erst mal nach Hause gefahren, hätte geduscht und geschlafen. Doch alles, woran er denken konnte, war Jutta. Unter dem Vorwand, seine Orchidee abholen zu wollen, war er hergekommen, aber es ging ihm nicht um die Blume. Zwei Monate lang hatte nur Jutta seine Gedanken beherrscht, wenn er abends im Bett lag. Und gleichzeitig wusste er, wie dumm das war, wie aussichtslos. Er und Jutta, das würde nie etwas werden.

Die Rothaarige rutschte näher und spielte mit einer Haarsträhne. »Also, ich würde dich gern aufheitern.« Mit ihren smaragdfarbenen Augen betrachtete sie ihn und klimperte mit den türkis geschminkten Wimpern, während sie immer noch ihren Anhänger fest im Griff hielt und kaute.

Nein, es war keine gute Idee gewesen, in ihre Wohnung zu gehen. Von Anfang an hatte er sich von ihr bedrängt gefühlt, und es wurde nicht besser. Was, wenn diese Frau genauso verrückt war wie seine Ex?

Sarah strich ihm sanft über den Arm. »Ich könnte dein Guru sein. Ich könnte dir helfen, dich selbst zu finden.«

Tom winkte ab. »Ich weiß, wer ich bin. Danke.«

»Ich glaube nicht. Ich sehe sehr viel unverarbeitetes Karma bei dir, aus deinen früheren Leben. Und sehr viel Kontrollzwang. Schau mal auf dein Sakko, wie hübsch du es auf den Koffer gelegt hast. Da sind Blockaden in dir, die du dringend auflösen musst. Ich könnte eine Sitzung mit dir machen.« Als er nicht gleich antwortete, setzte sie nach: »Und warum siezt du mich? Schau ich so alt aus?«

Mist. Die war definitiv verrückt. Sitzung? Blockaden auflösen? Kontrollzwang? So ein Käse. War es denn erstrebenswerter, ein Chaos zu sein? Er blickte sich um. Warum

war ihm das nicht gleich aufgefallen? Auf den Regalen standen Buddha-Statuetten nebst Mörsergefäßen und Engeln. Räucherstäbchen steckten in länglichen Vasen mit Mandala-Muster. Über dem Sofa war die »Blume des Lebens« aufgemalt. Am Esstisch lagen ein Bündel Tarotkarten und ein Pendel in einer Glasschale, in der Mitte stand ein Gefäß mit grauer Asche und einer Art Pinsel. An der Wand hing ein Kalender mit Sinnsprüchen, auf der gegenüberliegenden Seite das Konterfei des Dalai-Lamas in einem billigen Rahmen.

Sarah folgte seinem Blick. »Ich habe den Dalai-Lama extra nicht golden eingerahmt, sondern einfach und schlicht. Denn er steht für das einfache Leben, das man aber sinnvoll leben soll. Nicht Geld ist wichtig, sondern Menschen zu helfen.«

»Aha. Und wie leben Sie das? Sind Sie Ärztin, Krankenschwester oder Sozialberaterin?«

Ihre Nase kräuselte sich wieder. »Ich bin Kosmetikerin. Da kann ich Menschen helfen, gut auszusehen.«

Das war bestimmt im Sinne des Dalai-Lamas. Kopfschüttelnd wandte er sich ab. Sarah ergriff seinen Arm.

»Ich biete auch Fußpflege an. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie wichtig das ist. Diese armen Diabetikerinnen mit ihren Holznägeln. Die leiden wirklich. Wenn ich ihre Füße wieder hübsch mache, dann strahlen sie beim Rausgehen, und ich weiß, ich hab wieder etwas Gutes getan. Mein Karma aufgefüllt, verstehst du?«

»Also nehmen Sie kein Geld dafür?«

Sarah runzelte die Stirn. »Es ist mein Beruf, meine Berufung ist eine andere. Wenn eine Kundin es möchte, dann schau ich ihr in die Zukunft. Lege ihr die Karten, pendle das Geschlecht des Babys aus oder befrage die Engel.«

Tom gähnte. Eine Beleidigung für seine Gastgeberin.

»Na ja, vielleicht sind Sie noch nicht bereit dafür«, schmolte sie, zupfte an ihrem Kleid und sah auf die Orchidee. »Kommt die Fliege da irgendwann wieder raus?« Sie beugte sich vor und starrte in den Blütenkelch. »Die bewegt sich nicht mehr.«

»Weil sie grade verdaut wird.«

»Oh mein Gott!« Sie hüpfte von der Couch, wedelte mit den Händen. »Schaff die Mörderpflanze weg! Das ist nicht gut für mein Feng-Shui!« Vor Aufregung fiel ihr der Kaugummi aus dem Mund. Mit ihren bloßen Füßen stieg sie darauf und rieb ihn in den Teppich, ohne es zu bemerken.

Tom schüttelte sich, stand auf, drehte sich um die eigene Achse. »Ich denke, für all das hier werde ich nie bereit sein.«

Sarah nagte mangels Kaugummis nun an ihrer Unterlippe und steckte die Hände in die Taschen ihres Leinenkleides. Wenn er sie verletzt hatte, tat es ihm leid, aber er war müde, verschwitzt und enttäuscht darüber, nichts von Juttas Reiseplänen gewusst zu haben. Anscheinend vertraute sie ihm doch nicht oder nicht mehr.

Er legte das Sakko in den Koffer, nahm Gerti in die Hand und reichte die andere Sarah. »Vielen Dank, Sarah, dass Sie meine Blume gegossen haben, und danke für das Wasser.«